

# Täuschung und Prävention: Ambiguitäten einer Sammlung von Fallgeschichten aus der späten Ming-Zeit

Roland Altenburger

*Deception and Prevention: Narrative Ambiguity in a Late Ming Collection of Fraud Causes*

The collection *Dupian xinshu* (*New Book for the Prevention of Deception*, preface 1617), by an obscure late-Ming author named Zhang Yingyu, comprises ca. 83 short narratives that, according to the preface, were intended to warn and instruct the reader by describing in detail, and commenting on, a variety of cases of deceptive practices. Thus, this unique collection advertises itself first of all for its practical value, even though it may also have been read for its entertainment value. Most of the represented cases are clearly different from those found in „court-case“ (*gong'an*) narratives due to the fact that they rarely lead to actual court cases, or to the detection and conviction of the offender.

*Dupian xinshu* has been read by recent scholars as a panorama of a decadent age in which the social ethics were in rapid decline. The present discussion pays particular attention to the evaluations inscribed in the rhetoric and the comments to the texts in this collection. It emphasizes the book's ethical ambiguity, as indicated by the praise it grants to particularly shrewd and sophisticated artificers of fraud, and the mocking to which it exposes some strikingly naïve victims. The author appears to have been particularly interested in the psychological working of cunning and deception. He took the pragmatic position that the tendency toward growing numbers of frauds in all parts of society called for a corresponding upgrading in countermeasures. Thus, with his book he claimed to raise his readers' awareness to the ubiquity of deceptive practices and their increasing degree of sophistication. However, by describing and explaining such practices in great detail he may also have helped in further spreading them. Thus, the benefit of his work remained highly ambiguous.

## *Einleitung*

Aus der späten Ming-Zeit ist ein Werk mit dem Titel *Dupian xinshu* 杜騙新書 (*Neue Schrift zur Täuschungsprävention*, Vorwort 1617) eines Autors namens Zhang Yingyu 張應俞 überliefert. Dabei handelt es sich um eine thematisch geordnete Sammlung von zirka 83 Kurzerzählungen, die – gemäß Vorwort – den Leser anhand von tatsächlich vorgekommenen Betrugsfällen über Methoden und Machenschaften von raffinierten Betrügern aufklären und dadurch zur Wachsamkeit anhalten will. Jeder Fall wird detailliert dargestellt

und anschließend vom Autor sorgfältig kommentiert. Obwohl diese Sammlung meist der Erzählliteratur (*xiaoshuo* 小說) zugerechnet wird, handelt es sich dabei eher um eine paraliterarische Textsorte, bei welcher der alltagspraktische und didaktische Gebrauchswert höher zu veranschlagen ist als der Unterhaltungswert. Der dargestellte „parakriminelle“ Bereich, in dem rechtliche Mittel nur selten zum Einsatz kommen, ist insofern gegen denjenigen der Gerichtsfälle (*gong'an* 公案) klar abzugrenzen.

Der vorliegende Beitrag untersucht in erster Linie die Rhetorik und die Wertungen, die den Texten und den ihnen beigelegten Kommentaren eingeschrieben sind. Die gängige politisch gefärbte Deutung dieses Werks als eines kritischen Dokuments einer zunehmend durch Geldwirtschaft korrumpierten, von Raffgier und Unehrlichkeit geprägten „Fin-de-siècle“-Gesellschaft wird dabei einer kritischen Prüfung unterzogen. Stattdessen wird die grundlegende ethische Ambiguität dieses Buchs betont, in welchem ein besonders raffinierter Betrüger zuweilen gelobt, ein besonders unbedarfter Geprellter hingegen verspottet wird.

### Zur Textgeschichte

Die Sammlung, die unter dem Kurztitel *Dupian xinshu* bekannt ist, trägt mehrere Alternativtitel.<sup>1</sup> In einem auf 1617 datierten Vorwort eines Xiong Zhenji 熊振驥, das allerdings nur in einer handschriftlichen Kopie in Japan erhalten ist, wird daneben auch noch der Titel *Jianghu qiwen* 江湖奇

---

1 Zu diesem Text liegt bisher nur wenig Forschung in westlichen Sprachen vor. Die einzigen mir bekannten Arbeiten, die darauf Bezug nehmen, sind: Daniel M. Youd: „Beyond Bao: Moral Ambiguity and the Law in Late Imperial Chinese Narrative Literature“, in: Robert E. Hegel, Katherine Carlitz (Hrsg.): *Writing and Law in Late Imperial China: Crime, Conflict and Judgment* (Seattle: University of Washington Press, 2007), S. 215–233; und Lucille Chia, *Printing for Profit: The Commercial Publishers of Jianyang, Fujian (11th–17th Centuries)* (Cambridge, Mass., und London: Harvard University Asia Center, 2002). Unter den vorliegenden chinesischen Arbeiten besonders empfehlenswert sind: Huang Lin 黄霖: „*Dupian xinshu yu wan-Ming shifeng*“ 杜骗新书与晚明世风 [Die Neue Schrift zur Täuschungsprävention und die Epochenmentalität der späten Ming-Zeit], in: *Wenxue yichan* 文学遗产 1 (1995), S. 92–102; und Niu Jianqiang 牛建强: „Wan-Ming duanpian shiqing xiaoshuo ji *Dupian xinshu* banben kao“ 晚明短片世情小说集杜骗新书版本考 [Untersuchungen zu den Ausgaben der Sammlung von kurzen Sittenerzählungen *Neue Schrift zur Täuschungsprävention* aus der späten Ming-Zeit], in: *Wenxian* 文献 3 (2000), S. 200–210.

聞 (*Außergewöhnliche Neuigkeiten vom Unterwegssein*) genannt, wobei der Vorwortschreiber, der den Autor persönlich gekannt zu haben scheint, dessen Intentionen anhand der Bedeutung der zwei Titel wie folgt erläutert:

Der Titel *Außergewöhnliche Neuigkeiten vom Unterwegssein* bedeutet, dass es sich um ein Verzeichnis missbräuchlicher Praktiken einer zu Ende gehenden Epoche (*zhi moshi zhi bidou* 志末世之弊竇) handelt; und der Titel *Neue Schrift zur Betrugsvorbeugung* bedeutet, dass es sich um eine Anleitung zu geeigneten Strategien für die Bewahrung [vor den Missbräuchen] unserer Epoche (*shi jiushi zhi liangce* 示救世之良策) handelt.<sup>2</sup>

Demnach verfolge diese Textsammlung das doppelte Ziel einerseits einer phänomenologischen Beschreibung betrügerischer Machenschaften und andererseits einer didaktischen Anleitung zur Wappnung des Lesers dagegen, solchen Praktiken zum Opfer zu fallen. Der Leser soll für die Raffinessen von Trickbetrügern sensibilisiert und sein Misstrauen genährt werden, indem ihm eine breite Palette von Fallgeschichten präsentiert wird.

Der vollständige Titel zu Beginn jedes Faszikels lautet: *Dingke jianghu lilan dupian xinshu* 鼎刻江湖歷覽杜騙新書 (*Neue Schrift zur Täuschungsprävention aufgrund von allerlei Erfahrungen beim Unterwegssein: erste Ausgabe*). Der schillernde Begriff *jianghu* 江湖, wörtlich „Flüsse und Seen“, hier mit „Unterwegssein“ übersetzt, verweist auf die transitionale Situation, der man als Kaufmann oder generell als Reisender auf Landstraßen, Booten sowie in Herbergen ausgesetzt war, wo man, von Fremden umgeben, auf keinen Beistand zählen konnte und deshalb leicht zum Opfer eines Betrugs oder sogar eines Verbrechens wurde. Dies verweist auf die in manchen der Fallgeschichten gegebene Grundsituation und gleichzeitig auch auf die implizite Zielleserschaft dieser Sammlung.

*Dupian xinshu* ist nur in wenigen Exemplaren erhalten geblieben, die sich zudem mehrheitlich in Archiven außerhalb Chinas befinden. Eine gründliche Studie der erhaltenen Exemplare ist zum überzeugenden Schluss gelangt, dass

---

2 Dieses Vorwort wird vollständig zitiert bei Zhang Yingyu 张应俞: *Jianghu qiwen dupian xinshu* 江湖奇闻杜骗新书 [Neue Schrift zur Täuschungsprävention mit außergewöhnlichen Neuigkeiten vom Unterwegssein], Zhang Jixia 张吉霞 (Übers.) (Taiyuan: Shanxi guji chubanshe, 2003), S. i–ii. Zur Referenz des Begriffs *moshi* 末世 siehe weiter unten. Der anspielende Ausdruck *jiu shi* 救世 verweist auf *Zuozhuan* 左傳 (Zuo-Kommentar [zu den Annalen]), 6. Jahr des Herzogs Zhao. Siehe James Legge (Übers.), *The Chinese Classics* (5 Bde.; Hong Kong: The Chinese University Press, 1960), Bd. 5, S. 610.

die überlieferten Exemplare zwei Ausgabensysteme repräsentieren.<sup>3</sup> Die erste Ausgabe (*dingke* 鼎刻) dürfte im Verlag Jurentang 居仁堂 des Verlegers Yu Yingkong 余應孔 (*zi* 字 Xianke 獻可) gedruckt worden sein. Dieser Verlag war in Fujian und dort vermutlich im Zentrum des Druckgewerbes im Norden der Provinz, im Bezirk Jianyang 建陽, lokalisiert. Aufgrund des Namens dieses Verlegers lässt sich vermuten, dass er zum gleichen Klan gehörte wie Yu Xiangdou 余象鬥 (c. 1560–1637), der bekannteste Produzent von populären, billigen Druckprodukten seiner Zeit. Jedenfalls ist belegt, dass diese zwei Verleger zusammenarbeiteten.<sup>4</sup> Die Erstausgabe ist allerdings nicht im Original erhalten, sondern nur in einer Abschrift (*xieben* 寫本) dokumentiert, die sich in der Naikaku Bunko 內閣文庫 befindet.<sup>5</sup> Eine zweite Ausgabe (sog. „neue Ausgabe“, *xinke* 新刻) aus dem Verlag Currentang 存仁堂 des Verlegers Chen Huaixuan 陳懷軒<sup>6</sup> weist im Vergleich zur Erstausgabe einige Tilgungen und Änderungen auf. Sie enthält zudem das Vorwort der Erstausgabe nicht mehr. Es handelt sich dabei eindeutig um eine spätere, sekundäre Editionsstufe.

Über den auf dem Titelblatt identifizierten Autor der Sammlung, Zhang Yingyu 張應俞, wissen wir, von seinem Namen abgesehen, lediglich noch, dass er aus der Provinz Zhejiang stammte. Allerdings spielen auffallend viele Texte der Sammlung an Orten im Norden der Provinz Fujian,<sup>7</sup> und besonders häufig in der Präfektur Jianning 建寧, in deren Bezirk Jianyang eben auch der Verlag, der die Erstausgabe herausbrachte, lokalisiert gewesen sein dürfte. Es lässt sich deshalb vermuten, dass der Autor selber ebenfalls dem professionellen Milieu dieses Zentrums des Buchdrucks zuzuordnen ist.

3 Siehe Niu Jianqiang: „Wan-Ming duanpian“, S. 201–208.

4 Siehe Chia: *Printing for Profit*, S. 156–161. Zum Verlag Jurentang siehe auch ebd., Appendix B, S. 300, Nr. 253. Jurentang wird ferner auf S. 191 erwähnt, wo er allerdings – wohl irrtümlich – einem Verleger namens Yu Yingke 余應科 (*zi* Yigeng 夷庚) zugeordnet wird.

5 Die Angaben in Youd: „Beyond Bao“, S. 232, Anm. 23, sind offenbar unzutreffend. Sie sind gestützt auf das Vorwort zur Textausgabe, die enthalten ist in: Hou Zhongyi 侯忠义 et al. (Hrsg.): *Zhongguo gudai zhenxiben xiaoshuo* 中国古代珍稀本小说 [Alte chinesische Erzählliteratur in seltenen Ausgaben] (10 Bde.; Shenyang: Chunfeng wenyi chubanshe, 1994), Bd. 5.

6 Zum Verlag Currentang siehe auch Chia: *Printing for Profit*, Appendix B, S. 287, Nr. 27.

7 Gemäß einer Zählung von Lucille Chia enthält rund ein Viertel der Texte geographische Referenzen auf Orte in Nord-Fujian. Sie enthalten teilweise detaillierte Ortsbeschreibungen, die auf genaue Kenntnisse der lokalen Verhältnisse schließen lassen. Chia: *Printing for Profit*, S. 377, Anm. 140.

An zwei Stellen wird das *renzi*-Jahr (壬子, 1612) erwähnt und als ein Prüfungsjahr identifiziert, also ein Jahr, in welchem die dreijährlichen Prüfungen auf Provinzebene stattfanden. Aus einem Fall geht zudem klar hervor, dass der Autor sich damals selber in der Provinzhauptstadt Fuzhou 福州 aufhielt.<sup>8</sup> Daraus lässt sich wiederum die vorsichtige Vermutung ableiten, dass der Autor selber über den vorqualifizierenden Bildungstitel eines Lizentiaten (*shengyuan* 生員) verfügt und ebenfalls am betreffenden Prüfungsdurchgang teilgenommen haben könnte. Das würde auch zum typischen Bildungsprofil passen, welches Autoren dieser Art von Büchern aufwiesen. In Kapitel 20 geht es um Fälle von Betrug im Zusammenhang mit den Beamtenprüfungen. Im Kommentar zu einem dieser Texte (20/3) wird die universale Käuflichkeit von Bildungstiteln beklagt, die sogar den prestigeträchtigen Titel eines Provinzmagisters (*juren* 舉人), dessen Erhalt den entscheidenden Schritt des Eintritts in die Beamtenschaft bedeutete, mit einschloss. Im Mittelpunkt des betreffenden Kapitels stehen aber gerade keine Fälle von Prüfungsbetrug durch Kandidaten, sondern Betrugsfälle, denen diese selber zum Opfer fielen. Dabei mochte eine gewisse Schadenfreude des Autors mitgespielt haben.

Mehrere Texte der Sammlung enthalten Datierungen. Neben dem schon erwähnten *renzi*-Jahr 1612 werden auch das 32. Jahr der Regierungsära Wanli 萬曆, 1604 (8/1), das *gengzi*-Jahr (庚子, 1600, 4/1) und das *xinmao*-Jahr (辛卯, 1591) erwähnt (8/2, 10/1). Das impliziert, dass fast alle Texte in die Regierungsära Wanli (1573–1619) zu datieren sind und damit zeitgenössisch waren.<sup>9</sup> Im Kommentar zu einer Episode (20/6) (sowie auch im bereits weiter oben zitierten Vorwort) ist von einer „zu Ende gehenden Epoche“ (*moshi* 末世) die Rede. Damit könnte die sich abzeichnende Schlussphase der damals, zur Zeit der Drucklegung des Buches (also um 1617), schon über 40 Jahre währenden und entsprechend als ungewöhnlich lange wahrgenommenen Regierungsära Wanli gemeint gewesen sein. Allerdings wurde der Begriff *moshi* seit seiner frühesten Nennung im *Yijing* 易經 (*Klassiker der Wandlungen*) in erster Linie

8 Siehe 20/2 und 14/2. Für Textreferenzen beziehe ich mich auf die thematische Abteilung (das Kapitel) und die Reihenfolge der Texte innerhalb derselben. Als Referenzausgabe dient hier: Zhang Yingyu 张应俞: *Pian jing* 骗经 [Klassiker der Täuschung] (Guilin: Guangxi shifan daxue chubanshe, 2008).

9 Zu den wenigen Ausnahmen gehören eine Anekdote (13/1) über Tang Yin 唐寅 (*zi* Bohu 伯虎, 1470–1524), eine klassische Trickster-Figur aus der mittleren Ming-Zeit; sowie eine Episode (15/3) über den legendären Song-zeitlichen Richter Bao (Bao gong 包公, d. i. Bao Zheng 包拯, 999–1062), die ikonische Verkörperung nicht korrumpierbarer Gerechtigkeit.

auf Dynastien bezogen.<sup>10</sup> Gewisse Autoren verstehen ihn denn auch im Sinne eines „Fin-de-siècle“, sehen darin also gleichsam schon eine prophetische Vorwegnahme des nahenden Endes der Ming-Dynastie.<sup>11</sup> Tatsächlich wurde der Begriff in zeitgenössischen Texten häufig mit „Degeneriertheit“ und „Dekadenz“ konnotiert.<sup>12</sup> Auch im *Dupian xinshu* finden wir in Kommentaren zu einzelnen Texten tendenziell gesellschaftskritische oder sogar kulturpessimistische Äußerungen, etwa wenn es im Kommentar zu einem Text (20/6) heißt: „Die Mentalität unserer Zeit hat sich so sehr gewandelt, dass sie schon ein Extrem erreicht hat“.<sup>13</sup>

Die volksrepublikanische Forschung zu dieser Sammlung hat häufig vor allem deren kritischen Charakter hervorgehoben: Es handle sich dabei um ein Dokument, das geeignet sei, die von Dekadenz, moralischer Korruption und materieller Gier geprägte Mentalität der Epoche der späten Ming-Zeit zu „entlarven“. Die Täuschung, *pian* 騙, wird dabei gleichsam zur Signatur des ganzen Zeitalters emporstilisiert.<sup>14</sup> Diese einseitige Sichtweise soll im vorliegenden Beitrag etwas differenziert werden, indem die Rhetorik sowie die Wertungen in den Fallerzählungen und den hinzugefügten Kommentaren untersucht werden. Im Sinne der Schaffung einer Grundlage der Argumentation sollen hier aber zunächst einmal die Textsortenzuordnung sowie einige formale Textmerkmale diskutiert werden.

### Zur Textsorte und ihren Charakteristiken

Das im Band *Dupian xinshu* enthaltene Textmaterial war offenbar in einigen Fällen aus der eigenen Anschauung (*jian* 見), häufiger aber aus der mündlichen Überlieferung (*wen* 聞), also aus der Alltagskommunikation, dem

10 *Yijing*, „Xici“ 繫辭, B.11, in: *Concordance to Yi Ching* (HYISIS, suppl. No. 10; reprint, Taipei: Chinese Materials and Research Aids Service Center, 1966), S. 49; James Legge (Übers.): *The Sacred Books of the East: The Texts of Confucianism. Part II: The Yi King* (Oxford: Clarendon Press, 1882), S. 403.

11 Siehe Huang Lin: „*Dupian xinshu* yu wan-Ming shifeng“, S. 92.

12 Siehe z. B. Shen Defu 沈德符: *Wanli ye huo bian* 萬曆野獲編 [Jagden in der Wildnis der Ära Wanli, 1607] (3 Bde.; Beijing: Zhonghua shuju, 1997), Bd. 1, S. 90; Lü Kun 呂坤: „Shenyin yu“ 呻吟語 [Worte des Stöhnens, 1593], in: Wang Guoxuan 王國軒 et al. (Hrsg.): *Lü Kun quanji* 呂坤全集 (3 Bde.; Beijing: Zhonghua shuju, 2008), Bd. 2, S. 790.

13 世道人心，一變此至極乎。

14 Siehe Huang Lin: „*Dupian xinshu* yu wan-Ming shifeng“, S. 92.

Hörensagen und dem Gesellschaftsgespräch abgeleitet worden. Es gibt zwar Versuche, schriftliche Quellen für einzelne Texte in *Dupian xinshu* zu identifizieren, aber die behaupteten Ähnlichkeiten sind dafür zu wenig stichhaltig.<sup>15</sup> Wenn wir in sehr wenigen Fällen den gleichen Stoff außer in *Dupian xinshu* auch noch in anderen Aufzeichnungen verarbeitet finden,<sup>16</sup> handelt es sich um Anekdoten über prominente Persönlichkeiten, die damals Teil des allgemeinen Gesellschaftsgesprächs waren. Es brauchte in diesen Fällen also kein direkter Zusammenhang zwischen den einzelnen Aufzeichnungen zu bestehen. Während uns einerseits also keine eindeutigen Hinweise auf schriftliche Quellen vorliegen, gibt es andererseits klare Indizien dafür, dass einzelne Texte aus *Dupian xinshu* in späterer Erzählliteratur weiterverarbeitet wurden.<sup>17</sup> Das könnte wiederum als Anzeichen dafür gesehen werden, dass diese Sammlung möglicherweise doch einen größeren Verbreitungs- und Bekanntheitsgrad erreichte, als es die prekäre Überlieferungssituation mit nur wenigen erhaltenen Exemplaren vermuten ließe.

Was die Textsortenzugehörigkeit betrifft, wird diese Sammlung meist reflexartig der erzählliterarischen Kategorie *xiaoshuo* zugeschlagen, wobei am häufigsten eine Ähnlichkeit mit der Gattung der Gerichtsfälle (*gong'an*) gesehen wird.<sup>18</sup> Allerdings kommt es in den wenigsten Fällen zu einem Gerichtsprozess, und auch die Überführung des Täters steht kaum je im Vordergrund. Eine zutreffendere Ähnlichkeitsbeziehung wäre allenfalls zur uneigentlichen Textsorte *biji* 筆記 (gesammelte Aufzeichnungen) zu zeigen, denn es handelt sich ganz offensichtlich auch bei *Dupian xinshu* um Notate

15 Siehe Liu Wenxiang 刘文香: „Ming Wanli *Dupian xinshu* shixi“ 明万历杜骗新书试析 [Versuch einer Analyse der *Neuen Schrift zur Täuschungsprävention* aus der Wanli-Periode der Ming-Zeit], in: *Lishi jiaoxue wenti* 历史教学问题 6 (2008), S. 60–65.

16 Beispielsweise ist der Stoff des Texts 13/2, „Chen Quan yi ji piao mingji“ 陳全遺計嫖名妓 (Chen Quans Fehltritt, zum Klienten einer berühmten Kurtisane zu werden), auch in anderen zeitgenössischen, Wanli-zeitlichen Quellen zu finden; so z.B. in Li Yue 李樂: *Jianwen zaji* 見聞雜記 [Diverse Aufzeichnungen zu Gesehenem und Gehörtem] (2 Bde.; Shanghai: Shanghai guji chubanshe, 1986), 3.124b, Bd. 1, S. 308. Siehe Huang Lin: „*Dupian xinshu* yu wan-Ming shifeng“, S. 101.

17 Pan Jianguo 潘建国: „*Huanxi yuanjia* yu *Dupian xinshu*“ 《欢喜冤家》与《杜骗新书》 [Antagonisten der Liebe und Neue Schrift zur Täuschungsprävention], in: *Ming Qing xiaoshuo yanjiu* 明清小说研究 1996.2, S. 158–171. Der betreffende Artikel zeigt, dass in mehreren Erzählungen in der Sammlung *Huanxi yuanjia* 欢喜冤家 (*Antagonisten der Liebe*, Vorwort 1640) eindeutig Material aus *Dupian xinshu* verarbeitet wurde.

18 Siehe Chia: *Printing for Profit*, S. 245; Youd: „Beyond Bao“, S. 220.

von Gesehenem und Gehörtem, die allerdings im Prozess der Verschriftlichung nach bestimmten formalen Prinzipien vereinheitlichend und fikionalisierend ausgestaltet wurden.

Dass der Autor sich darum bemühte, das naturgemäß stark heterogene Ausgangsmaterial in eine einigermaßen einheitliche Form zu bringen, zeigt sich etwa daran, dass jeder Text auch direkte Rede enthält, die in wenigen Fällen sogar in einer tendenziell niederliterarischen („vernakulären“) Diktion gehalten ist.<sup>19</sup> Der konsequente Einsatz von Dialog dient aber nicht etwa bloß der Auflockerung, wie man annehmen könnte. Vielmehr liefert der genaue Wortlaut der Sprecher in manchen Fällen gerade den Schlüssel zum Verständnis der Psychologie der Interaktion – sowohl als Ursache für das Betrogenwerden als auch für die angewandten „Techniken“ des Betrugs. Dies wird dadurch betont, dass Passagen des Dialogs im analytischen Kommentar oft wörtlich zitiert werden.

Bei den Fallgeschichten in *Dupian xinshu* handelt es sich eigentlich um „faktuale Erzählungen“, in denen gewisse fikionalisierende Erzählverfahren zum Einsatz kommen, wobei „die Opposition fikional vs. faktual nicht trennscharf ist, sondern verschiedene Kombinationen und Hybridisierungen erlaubt“.<sup>20</sup> Eine passende Beschreibung liefert hier deshalb die von Klein und Martínez eingeführte Kategorie der „Wirklichkeitserzählungen“, die „(a) einen Anspruch auf unmittelbare Verankerbarkeit in der außersprachlichen Wirklichkeit erheben, sich also im Zweifelsfall auf reale Sachverhalte oder Begebenheiten beziehen, und / oder (b) keinen hohen Grad an Poetizität aufweisen“.<sup>21</sup> Genauso sind die Texte in *Dupian xinshu* in einer solchen paraliterarischen Zwischenzone zwischen Dokumentation und gestaltender Fikionalisierung zu verorten.

Eines der herausstechenden Merkmale dieser Sammlung besteht darin, dass sie in 24 thematische Kategorien (*lei* 類) gegliedert ist, wobei jede thematische Abteilung ein bis acht Einzelstücke mit separaten Titeln enthält. Ein

---

19 Auffallend kolloquial sind z. B. die Dialogpassagen in 16/2. Auch die letzte Fallgeschichte der Sammlung (24/1), eine narrativ ansprechend gestaltete Erzählung, ist weitgehend in einem niederliterarischen Stil gehalten.

20 Siehe Christian Klein und Matías Martínez: „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“, in: Klein / Martínez (Hrsg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens* (Weimar: Metzler, 2009), S. 4.

21 Klein / Martínez: „Wirklichkeitserzählungen“, S. 6.

solches Organisationsprinzip war in der Bücherwelt der späten Ming-Zeit zumindest in Anthologien eine recht übliche Ausstattung. Bei einer Sammlung mit originalen Texten eines Autors war eine derartige Kategorisierung allerdings eher ungewöhnlich. Zumal im *Dupian xinshu*, mit seinem schmalen Gesamtumfang von – je nach Zählung – zwischen 82 und 88 Texten,<sup>22</sup> erschien eine solche thematische Ordnung nicht zwingend erforderlich. Durch die thematische Ordnung wurde freilich der gezielte, selektive Zugriff auf bestimmte Themen und damit auch eine eklektische Verwendungsweise – oder sogar die rezyklierende Weiterverwendung des enthaltenen Textmaterials – gefördert. Weil dieses Ausstattungsmerkmal potentiell einen Marktvorteil erzielte, erstaunt es ein wenig, dass es beim vorliegenden Werk nicht im Titel angepriesen wurde.

Die für die thematischen Abteilungen gewählten Etiketts wirken teilweise heuristisch und nicht sehr konsistent gesetzt. Einerseits finden wir darunter eigentliche strafrechtlich relevante Kategorien, wie „Täuschung durch bewaffneten Raubüberfall“ (Kap. 11: „Qiang qiang pian“ 強搶騙), oder zumindest Benennungen der angewandten Methode, z. B. „Täuschung mit falschem Silbergeld“ (Kap. 14: „Jia yin pian“ 假銀騙), andererseits aber auch potentiell gefährliche Situationen, z. B. „Täuschung auf Bootsreisen“ (Kap. 12: „Zai chuan pian“ 在船騙), oder bei betrugsanfälligen Tätigkeiten, z. B. „Täuschung beim Wechseln von Silbergeld“ (Kap. 3: „Huan yin pian“ 換銀騙), oder durch notorisch betrügerische Berufsgruppen, wie „Täuschung durch Makler“ (Kap. 6: „Ya hang pian“ 牙行騙).

Die Kategorisierung impliziert zwar keinen Anspruch einer umfassenden Phänomenologie betrügerischer Täuschungen, ist aber doch geeignet, das beschriebene thematische Feld in panoramischer Breite zu erfassen. Die thematische Ordnung diente m. E. aber in erster Linie der Bündelung von Gruppen ähnlicher Texte, die dadurch in Nachbarschaftsbeziehungen zueinander gestellt wurden. Der Autor verstärkte zuweilen den dadurch bewirkten Eindruck der Konsistenz noch, indem er Elemente – und sei es auch nur ein Stichwort – aus einem Text im darauffolgenden jeweils wiederaufnahm. Diese Technik der „Verzahnung“ bestätigt den Leser in der Annahme, dass er es

---

22 Unterschiedliche Angaben zur Gesamtzahl der in dieser Sammlung enthaltenen Einzeltexte liegen deshalb vor, weil zwei Einträge mehr als eine Geschichte enthalten, wobei die zusätzlichen Fälle keine separaten Titel aufweisen. In einem Text (17/3) werden zur Hauptgeschichte noch drei Varianten hinzugefügt, die als „Einheiten“ (*jie* 節) bezeichnet werden.

hier mit einem gestalterisch bewusst operierenden Autor und keineswegs mit einem bloßen Dokumentaristen zu tun hat.

Andererseits hielt es der Autor für dem Leser dienlich, im Anhang zu einem dargestellten Fall von Silbergeldfälschung (14/2) ein Büchlein, das er in einem Buchladen aufgestöbert hatte, vollständig zu zitieren. Es handelt sich dabei um eine kleine Ratgeberschrift, die den Leser befähigen soll, Falschsilber zu erkennen und Silbergeld in seinem Reinheitsgrad zu bestimmen. Weil dieser Text vor allem in einem umfangreichen Verzeichnis von Fachbezeichnungen für Silber verschiedener Reinheitsgrade besteht, ist er von einem gewissen wirtschaftsgeschichtlichen Interesse.<sup>23</sup>

Ein weiteres formales Merkmal der Sammlung *Dupian xinshu* besteht in den analytischen Kommentaren, die der Autor selber nahezu jedem seiner Texte beifügte. Die Kommentare werden in der Regel mit dem Signalwort *an* 按 („Kommentar [des Autors]“) eingeleitet,<sup>24</sup> anfänglich aber noch mit der subjektivierenden Formel *wu guan* 吾觀 („meiner Ansicht nach“; siehe 1/1, 1/3). Nur in einem Fall (16/4) weist ein Erzählstück keinen separaten Kommentar auf, wobei aber der betreffende Erzähltext einen impliziten Kommentar gleichsam schon inkorporiert. Diese Falldiskussionen folgten der diskursiven Grundstruktur der klaren Trennung von Fakten (*shi* 實) und Kommentar (*an* 按), wie sie durch die Geschichtsschreibung etabliert worden war und außer in juristischen Textsorten auch in diversen anderen mit „Fällen“ operierenden Fachbereichen zur Anwendung kam.<sup>25</sup>

23 Siehe Chen Jiang 陈江: *Mingdai zhong-houqi de Jiangnan shehui yu shehui shenghuo* 明代中后期的江南社会与社会生活 [Die Gesellschaft und das Gesellschaftsleben von Jiangnan während der mittleren und späten Ming-Zeit] (Shanghai: Shanghai shehui kexueyuan chubanshe, 2006), S. 313f.

24 In den Fällen, in denen dieses Signalwort fehlt, wird der Kommentar aber durch einen emphatischen Ausruf (8/1, 9/1, 9/2) oder durch ein Zitat (11/3) eingeleitet; oder aber der Kommentar ist sehr kurz (12/1). Eine Ausnahme ist der völlig unmarkierte Kommentar zu 20/1.

25 Siehe Charlotte Furth: „Thinking with Cases“, in: Charlotte Furth et al. (Hrsg.): *Thinking With Cases: Specialist Knowledge in Chinese Cultural History* (Honolulu: University of Hawai'i Press, 2007), S. 7; sowie diverse weitere in demselben Sammelband enthaltene Beiträge.

## Zur Textrhetorik

In den Texten der Sammlung *Dupian xinshu* werden die Hauptfiguren, bei denen es sich in der Regel um die Opfer des Betrugs handelt (wozu wir später allerdings noch signifikante Ausnahmen anschauen werden), oft mit vollem Namen und sogar ihrer Herkunft nach eingeführt, aber fortan meist nur bei ihrem persönlichen Namen genannt. Darin zeigt sich eine Technik der Rezeptionssteuerung, die dazu führt, dass der Leser sich tendenziell mit den Opfern solidarisiert. Die Bösewichte werden hingegen von Anfang an als „Halunken“ (*gun* 棍 oder *guanggun* 光棍)<sup>26</sup> identifiziert. Sie können auch meist deshalb nicht bei einem Namen, sondern nur bei ihrer funktionalen Rolle genannt werden, weil es sich in der Regel um Fälle handelt, die unaufgeklärt bleiben und deshalb auch nie zu Rechtsfällen werden. In den seltenen Fällen, in denen eine Tat vor dem Richter verhandelt wird, finden wir auch für die Täter Namen (z. B. 12/3). Bei den Bösewichten handelt es sich teilweise um gewohnheitsmäßige oder sogar berufsmäßige Übeltäter, die zu unterscheiden sind von den Gelegenheitstätern. Letzteres Täterprofil wird signalisiert durch einschlägige Phrasen wie „wegen der Aussicht auf Profit betrügerische Absichten entwickeln“ (*jian li er sheng jian* 見利而生奸; 1/2). Bei den Bösewichten werden zuweilen noch verschiedene Grade der Deliktsschwere unterschieden, wenn – gleichsam in der Steigerungsform – von einem „Erzhalunken“ (*dagun* 大棍) die Rede ist.<sup>27</sup>

Einem Text sind seine Zielleserschaft bzw. deren hypothetischer Bildungshintergrund und Erwartungshorizont auch durch die Bezüge eingeschrieben, die er zu anderen Texten, etwa zum kanonischen konfuzianischen Schrifttum, herstellt. In *Dupian xinshu* wird zwar an wenigen Stellen zitierend auf *Lunyu* 論語 (*Die Lehrgespräche [des Meisters Kong]*) und *Mengzi* 孟子 (*Meister*

26 Mit dem Begriff *guanggun* wurden in der Qing-Zeit spezifisch unverheiratete Männer bezeichnet, die als notorische Unruhestifter und Gewohnheitskriminelle galten, und die sich gerne für kollektive Untaten zusammenrotteten. Sie wurden in ländlichen Gebieten oft als ein ernstzunehmendes Risiko für die gesellschaftliche Ordnung betrachtet. Für ein Beispiel einer solchen notorisch gewalttätigen Figur, die sich lokal einen „üblen Namen“ (*guiming* 鬼名) gemacht hat, siehe dasjenige des Zhang Ba 張霸 in 6/2. In *Dupian xinshu* werden die Begriffe *gun* und *guanggun* noch weitgehend synonym und als *termini technici* für die Täterseite („Halunke“) verwendet.

27 Belege dafür finden sich in 10/1, 16/1, 18/1 und 18/2.

Meng) Bezug genommen,<sup>28</sup> aber beim anvisierten Lesepublikum wurde offenbar keine höhere Klassikerbildung vorausgesetzt. Auch historische Anspielungen kommen eher selten vor.<sup>29</sup> Andererseits findet sich wiederum sogar ein Zitat aus einer Schrift, die ins Umfeld des rudimentärsten Lernens gehörte.<sup>30</sup> Es wurde bei der Leserschaft also eher nur eine Grundschulbildung vorausgesetzt, wie sie bei Kaufleuten in der Regel gegeben war. Diese soziale Gruppe kristallisiert sich auch am ehesten als die Zielleserschaft dieses Bandes heraus. Wenn in einem Kommentar an eine bestimmte soziale Adressatengruppe appelliert wird, dann am ehesten an „diejenigen, die Handel treiben“ (*shangzhe* 商者; z. B. 1/3, 4/4).

Die evaluativen Kommentare enden häufig mit einer moralisierenden Sentenz, in der gelegentlich schematisch der „Edle“ (*junzi* 君子) dem „Gemeinen“ (*xiaoren* 小人) gegenübergestellt wird, oder in der sich der Erzähler mit dem erleuchteten Leser (dem „Edlen“) gegen den Betrüger (den „Gemeinen“) solidarisiert:

Weil die Tricks des Gemeinen sehr schlau sind, sollten die Vorkehrungen des Edlen ebenfalls raffiniert sein. Zwar verfügen die Halunken über viele Techniken [des Betrugs], aber dennoch können sie uns nicht für dumm verkaufen. (1/1)

小人之計甚詭，君子之防宜密，庶棍術雖多，亦不能愚弄我也。

Hier kommt zwar tendenziell ein elitäres Selbstverständnis zum Ausdruck, aber das scheint keine Zugehörigkeit zur Gelehrtenbeamtenelite impliziert zu haben. An einer Stelle wird einer, der nicht auf den wohlmeinenden Rat eines Dieners hört, dafür kritisiert, „keine Ahnung von der Historie zu haben“ (*mu bu zhi gujin* 目不知古今), die reich sei an Exempeln von großen Herrschern, die auf ihre niederen Berater hörten (7/1). Damit betont der Autor

28 Für *Lunyu*-Zitate siehe 8/2, 11/1, 24/1; für *Mengzi*-Zitate 5/4, 11/2. In einem Fall (24/1) wird ein Konfuzius-Zitat allerdings durch einen Schüttelreim aus dem Bordellmilieu konterkariert.

29 Zum Beispiel 1/5, „Heimlicher Überraschungsangriff auf Jingzhou“ („Jingzhou zhi anxi“ 荊州之暗襲) – eine Anspielung auf eine Episode aus der *Chronik der Drei Reiche* (*San guo zhi* 三國志); oder in Text 9/2 der Verweis auf das historische Exempel des schwerreichen, für seinen extravaganten Lebensstil legendär gewordenen Shi Chong 石崇 (249–300), mit dem es kein gutes Ende nahm.

30 Zum Beispiel enthält der Kommentar zu 9/3 ein Zitat aus einer zum Erwerb von Bildung ermutigenden Schrift, „Quan xue wen“ 勸學文 bzw. „Quan du ge“ 勸讀歌, die Wang Anshi 王安石 (1021–1086) zugeschrieben wird, allerdings in keiner Werkausgabe dieses Autors enthalten ist.

den praktischen Wert von Bildung und deutet einmal mehr seinen eigenen Bildungshintergrund an. Auch ein begabter junger Gelehrter, der sich von kriminellen Sänftenträgern lieber seine Geldbörse abnehmen lässt, anstatt an Leib und Leben zu Schaden zu kommen, wird für seine angeblich nur dem Bücherstudium geschuldete Weisheit in jugendlichem Alter gelobt (9/3).

Obwohl in diesen Geschichten in der Regel die Schaffung irdischer Gerechtigkeit durch eine Gerichtsverhandlung ausbleibt, wird doch nur selten auf eine höhere, durch universale, „himmlische“ Vergeltung geschaffene Gerechtigkeit verwiesen (siehe 1/2, 5/2, 8/1).<sup>31</sup> Immerhin in einem Fall finden wir allerdings eine Symmetrie der Vergeltung (*bao* 報), die bewirkt wird durch einen Akt von Rache, den eine Frau begeht. Dabei handelt es sich um den Text „Wegen eines Froschs verrät einer seinen Mord aus Liebe“ („Qingwa luchu mou qu qing“ 青蛙露出謀娶情, 16/4): Ein Reicher begehrt die schöne Frau seines Nachbarn. Er unternimmt eine gemeinsame Handelsreise mit ihm und stößt ihn dabei in den Fluss – darin besteht hier die mörderische Täuschung. Später willigt die arglose Witwe des Opfers in seinen Eheantrag ein. Als der Mann einmal seinen heimtückischen Mordplan (*jijiao* 計較) andeutet und auf Drängen der Frau die Tat gesteht, verflucht sie ihn dafür. Sie denunziert ihn, um für den ermordeten ersten Gatten Rache zu üben. Der Mörder wird hingerichtet, und seinen ganzen Reichtum gibt die Frau an die Familie des ermordeten ersten Mannes weiter, wodurch sie ein gewisses Maß an ausgleichender Gerechtigkeit schafft. Durch ihr Verhalten stellt die Frau ihre Treue zum ersten Mann unter Beweis, nachdem diese zwischenzeitlich durch die Heirat von dessen Freund (und Mörder) in Frage gestellt war.

In der ethischen Evaluation werden nicht nur die Täter moralisch verurteilt, sondern mitunter erhalten auch die Opfer Vorwürfe vom Kommentator, etwa dafür, zu wenig vorsichtig gewesen zu sein oder sich zu überheblich verhalten zu haben. Letzteres liegt im folgenden, besonders bemerkenswerten Fallbeispiel (9/2) vor: Auf einer wegen Gegenwind besonders lange dauernden Schifffreise ärgern sich die Passagiere über das überhebliche, prahlerische Gebaren eines Mitreisenden, der behauptet der reichste Kaufmann der ganzen Provinz Guangdong zu sein. Der betreffende Mann namens Wei Bangcai 魏邦材 wird im Laufe des Texts nur Cai 材 genannt und damit gleichsam zur Verkörperung der Arroganz des Kapitals (*cai* 財). Nachdem er seine Mitreisenden wiederholt als „minderwertig“ (*xialiu* 下流) geschmäht hat, verschwören sich

31 Siehe auch die Diskussion dieses Falls in Youd: „Beyond Bao“, S. 225.

diese schließlich unter der Führung eines jungen Sprosses einer prominenten Gelehrtenbeamten-Familie aus Huizhou 徽州 namens Wang Fengqi 汪逢七 gegen den Kaufmann und entwickeln einen Plan, wie sie ihn für sein arrogantes Verhalten bestrafen könnten. Dabei wollen sie selber durchaus keinen materiellen Vorteil daraus ziehen, sondern lediglich ihrer Empörung über dessen beleidigende Arroganz Luft verschaffen. Die Justiz dient Wang dabei als Mittel zum Zweck. Wegen einer Schlägerei an Bord verwickelt er den Kaufmann in einen langwierigen Rechtsstreit, in dessen Verlauf dieser sein sämtliches Reisegeld einbüßt. Aus Ärger darüber erkrankt und stirbt dieser sogar. Dieser Fall enthält aufschlussreiche sozialpsychologische Implikationen und exemplifiziert insbesondere die Spannungen zwischen der traditionellen Gelehrtenbeamten-Elite und der neuen Geld-Elite der Kaufleute. Der Kommentar zu diesem Text ist denn auch rhetorisch besonders engagiert und beschwört den Leser eindringlich, statt mit Arroganz aufzutreten, „den anderen mit Harmonie zu begegnen, damit alle Menschen innerhalb der Vier Meere verbrüdet seien“ 和以處眾，四海之內皆兄弟.

In einigen Fällen kommt als weitere Kritikinstanz auch das „Kollektiv“ (*zhongren* 眾人) ins Spiel, das einen Betrogenen für seine Torheit noch zusätzlich bestraft, indem es ihn auslacht (z. B. 1/4). Damit einher geht mitunter auch ein Lob für die außergewöhnliche Raffinesse eines Betrügers (z. B. 1/6). Ein diesbezüglich instruktives Beispiel ist das folgende (8/1): Wie kann es kommen, dass sogar ein erfahrener, vorsichtiger Kaufmann, der schwer zu betrügen ist, dennoch Opfer einer Täuschung wird? Ein Fremder, den er unterwegs trifft, behauptet, der Sohn eines prominenten Hauses zu sein. Diese Identität scheint dadurch bestätigt zu werden, dass ein Bezirksmagistrat ihm leichtfertig – nämlich ohne ihn persönlich zu kennen – Ehre erweist. Als der Fremde sich dann als Betrüger erweist, zieht der Kaufmann den Magistrat dafür zur Rechenschaft, dass er ihn durch die – vermeintliche – Vertrautheit mit dem Betrüger getäuscht habe. Er klagt gegen den Magistrat, der letztinstanzlich tatsächlich zur Zahlung einer Entschädigung an den Kaufmann verurteilt wird.

Besonderes Interesse zeigt der Autor für die Analyse der menschlichen Psyche, die Betrug überhaupt erst ermöglicht. Zu den Voraussetzungen gehört in manchen Fällen, dass zuerst eine täuschende Atmosphäre der Vertrautheit geschaffen wird. Vertrautheit zwischen Fremden wird besonders durch die Herkunft aus der gleichen Region, die sich in einem ähnlichen Dialekt manifestiert, geschaffen. Solche Merkmale werden mitunter auch gezielt vorgetäuscht

(9/1, siehe auch 3/1). Ferner gehört zum Täuschungskonstrukt oft die Vor Spiegelung eines bestimmten gesellschaftlichen Status. Äußerlichkeiten wie auffällige Kleidung (8/2), oder performative Elemente der Selbstinszenierung wie flamboyantes Auftreten oder eine geschickte Konversationstechnik (3/2), aber auch Insider-Wissen aus der Welt der Beamtenschaft können dabei eine wichtige Rolle spielen. Schließlich kann auch ein Schein der Vertrautheit aufgebaut werden: Indem die eine Seite ostentativ Vertrauen erweist (z. B. dem späteren Opfer Geld in Aufbewahrung gibt), kann sie mit einer Erwidierung dieses Vertrauens rechnen, um dieses dann schamlos auszunützen (1/2).

Insgesamt wird in *Dupian xinshu* viel an die Eigenverantwortung appelliert. Jeder ist hier sozusagen seines Unglückes eigener Schmied. Die Vertreter des Rechtssystems spielen, wenn überhaupt, dann nur eine periphere Rolle. Die meisten Übeltäter entkommen einer allfälligen juristischen Verfolgung und gehen also als – zumindest materielle – Sieger hervor. Den Opfern bleibt meist nicht viel anderes übrig, als sich über ihr eigenes Mitverschulden zu ärgern.

### Ambiguitäten

Der erste Text in der Sammlung, betitelt „Mit einem falschen Pferd Seide entwenden“ („Jia ma tuo duan“ 假馬脫緞, 1/1), ist von der Raffinesse des beschriebenen Betrugsfalls her ein Paradestück. Der Handlungsverlauf lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die Perspektivfigur ist ein Pferdehändler, der nach Nanjing kommt, um seine Tiere zu verkaufen. Da kommt einer in stilvoller Kleidung und bewaffnet mit einem hübschen Sonnenschirm daher, der dem Pferdehändler gegenüber vorgibt, ihm ein Pferd abkaufen zu wollen. Er wolle diese Transaktion aber zu Hause abwickeln. Unterwegs betritt er ein Seidengeschäft, vor welchem draußen er den Pferdehändler warten lässt. Gegenüber dem Seidenverkäufer gibt er wiederum vor, den Stoff von einem erfahrenen Freund begutachten lassen zu wollen. Als Garantie für die mitgenommenen Stoffballen verweist er auf den mit dem Pferd draußen wartenden „Diener“. Daraufhin verschwindet er mit der Seide. Während der Pferdehändler nur darauf bedacht war, selber nicht betrogen zu werden, wurde er unvermutet zum „Komplizen“ (*guntu* 棍徒) eines Betrugs, den der vermeintliche Pferdekäufer im Seidengeschäft mit seiner Hilfe begehen konnte. Entsprechend zerrt ihn der Seidenhändler vor den Präfekten und beschuldigt ihn der Komplizenschaft.

Aber der Richter urteilt, es handele sich um eigenes Verschulden, und spricht den Pferdehändler frei. Diese Einschätzung wird vom Erzähler-Kommentator geteilt. Bei diesem Beispielfall, dessen Konstruktion als besonders raffiniert und professionell beurteilt wird, wird die Bedeutung des falschen Scheins, des „glauben Machens“ (*ling ren xin* 令人信), betont. In der Analyse des Täuschungskonstrukts kommt sogar eine gewisse Bewunderung des Erzählers für diese besonders hoch entwickelte, jedes noch so hohe Maß an Vorsicht ausdrückende „Kunst“ des Betrugs zum Ausdruck.

Hier manifestiert sich die grundsätzliche ethische Ambiguität der Repräsentation und Beurteilung mancher Betrugsfälle in dieser Sammlung. Zwar gibt es darin auch zahlreiche Fälle von verwerflicher Täuschung, gleichzeitig aber auch einige bemerkenswerte Fälle, in denen der Tat letztlich kaum etwas Negatives anhaftet oder sogar ein positiver, wünschenswerter Effekt zugeschrieben wird. Ein schönes Beispiel hierfür ist der Text mit dem Titel „Ein gefälschter Brief des Bildungskommissars übermittelt die Kunde von einem verheißungsvollen Traum“ („Zha xuedao shu bao hao meng“ 詐學道書報好夢, 4/1): In den Provinzprüfungen in Fujian hatten die erfolgreichen Kandidaten unter dem Vorsitz eines bestimmten Prüfungsvorsitzenden bestanden. Aus diesem Umstand entwickelte eine lokale Person eine raffinierte Betrugsmethode: Er tat sich mit einem Lizienten zusammen, der gut Briefe schreiben konnte, der für ihn einen gefälschten Brief des Prüfungsvorsitzenden anfertigte, in dem von einem Traumomen die Rede war: Demnach werde der Empfänger des Briefes die wenige Monate später in der Hauptstadt anstehende nächsthöhere Prüfung zum Palastdoktor (*jinshi* 進士) bestehen. Mit diesem Brief hausierte der Betrüger dann als vorgeblicher Bote des Prüfungsvorsitzenden bei allen erfolgreichen Kandidaten. Wo immer er auch vorsprach, glaubte man ihm bereitwillig und freute sich so sehr über das gute Omen, dass man ihn dafür mit großzügigen Trinkgeldern von mehreren *liang* 兩 Silber pro Haushalt belohnte. Insgesamt nahm er so über hundert *liang* Silber ein. Bereits im Text selber heißt es dazu: „Dieser Halunke hatte wahrlich eine geniale Idee. Wer würde sich nicht darüber freuen, auf diese Weise betrogen zu werden!“ Im Kommentar wird noch nachgedoppelt:

So wie dieser Halunke die frischgebackenen Provinzmagister (*juren*) betrügt, tut es diesen auch nicht weh. Zwar zahlen sie einige *liang* Silber, aber sie erhalten dafür eine viermonatige Vorfreude. Leider hat dieser Halunke nicht noch ein zweites Mal vorgeschrien, sonst würde man ihn vor Freude gleich noch einmal belohnen. Dieser Schwindel (*pianju* 騙局) ist einfach zu genial! (4/1)

In diesem Falle wird dem Betrüger also bereitwillig vergeben, weil dessen Täuschung gleichsam ein psychologisches Bedürfnis der Prüfungskandidaten befriedigte, indem er ihnen den Erfolg prophezeite, den sie sich alle sehnlichst erhofften.

Ein etwas anders gelagerter Fall von Ambiguität ist der folgende, in einem Text mit dem Titel „Eine angeheiratete Konkubine wird in der Nacht von einem Boot entführt“ („Qu jie zai chuan ye bei guai“ 娶妾在船夜被拐, 12/2): Dieser Text spielt nicht zufällig in der Stadt Yangzhou, die als eigentliches „Produktionszentrum“ von Nebenfrauen galt. Dieser Text unterscheidet sich von der großen Mehrzahl der Texte in der Sammlung durch die Wahl der Perspektive, indem nämlich die Seite der Betrüger in den Vordergrund gestellt wird. Dadurch wird auch die Sympathie des Lesers zu dieser Seite hin gelenkt, während für einmal der Betrogene in einem negativen Licht erscheint. Die in den Mittelpunkt gestellten Ganoven betreiben ein betrügerisches System von Scheinheiraten mit Konkubinen. Die Betrüger werden uns aber so dargestellt, als würden sie aus purer Not handeln. Zudem wird die Beziehung der vorgeblichen Konkubine zu ihrem richtigen Ehemann, der sich auch am Betrugsplan beteiligt, als eine sehr innige und emotionale beschrieben. Er verlangt von ihr sogar, dass sie ihm nicht untreu werde. Sie wird nach der Scheinheirat mit einem durchreisenden Magistrat noch rechtzeitig vor der Hochzeitsnacht wieder heimlich von dessen Boot abgeholt, worauf es zur Wiedervereinigung des sich liebenden Paares kommt. Das betrügerische Verhalten der Eheschwinder wird uns in diesem Text näher gebracht und verständlicher gemacht als dasjenige des geprellten Magistraten, der kaum das Mitgefühl des Lesers beanspruchen kann.

Einen schalen Nachgeschmack hinterlässt hingegen der Text „Die Pächtergattin prostituiert sich, um die Felder des Pachtherrn an sich zu reißen“ („Dian fu mai jian tuo zhu tian“ 佃婦賣姦脫主田, 18/3): In einer Landpächterfamilie spekuliert die Mutter des Pächters gezielt mit dem erotischen Kapital ihrer Schwiegertochter: Sie stiftet diese zum Sexualverkehr mit dem Pachtherrn an, worauf das Paar vom eifersüchtigen Ehemann *in flagrante* erwischt wird. Der Pächter stellt daraufhin den Pachtherrn vor die Wahl: Leben oder Landbesitzurkunde. Als der Pachtherr seinerseits eine Anzeige erwägt, droht die Frau mit Suizid. Schließlich einigt man sich auf den Kompromiss, dem Pachtherrn noch eine weitere Nacht mit der Frau zuzugestehen, damit dieser sich nicht wie der Verlierer vorkomme. In diesem Fall tat sich offenbar auch der Autor-Kommentator schwer mit der Entscheidung, ob die Mutter des Pächters für

ihre Schlaueit zu loben oder für ihre Skrupellosigkeit in der Wahl ihrer Mittel – sie erlangt materielle Vorteile für die Familie zum Preis der Prostitution ihrer Schwiegetochter – zu verurteilen sei. Auch im Rahmen der in *Dupian xinshu* vertretenen pragmatischen Sozialmoral darf dieser Fall als eklatanter Ausdruck eines recht zynischen Materialismus gelten.<sup>32</sup>

### *Schlussbemerkungen*

Die Sammlung *Dupian xinshu* hielt – zumindest vordergründig – den zeitgenössischen Leser dazu an, vorsichtiger und aufmerksamer zu werden im täglichen Leben, um Schaden durch Betrugsfälle von sich fern zu halten. Darüber hinaus werden in diesem Buch aber derart raffinierte Betrugsfälle geschildert, bei denen sogar der Erzähler selber der Meinung ist, dass auch höchste Vorsicht die Opfer nicht vor dem Betrogenwerden hätte bewahren können. Zudem wird in solchen Fällen den professionellen Meisterbetrü gern, den „Könnern ihres Faches“ (*gaoshou* 高手), sogar ausdrücklich Beifall gezollt (z. B. 1/6)! Dies trägt erheblich zur ethischen Zweideutigkeit dieser Sammlung bei. In dieser fundamentalen Ambiguität, die auch auf eine zunehmende Volatilität und Relativierung der ethischen Wertmaßstäbe verweist, lässt sich vielleicht eher eine Signatur der Epoche erkennen als in der vermeintlich zeittypischen Dekadenz, Gier und Unehrlichkeit. Die vorliegende Untersuchung gelangte entsprechend zu dem Schluss, dass der Autor sich letztlich weniger für die Ethik des Betrugs interessierte als für die Psychologie von List und Täuschung. Die Faktoren, die zum Gelingen eines Betrugsfalls beitragen, werden in den Kommentaren eingehend analysiert. Dabei rückt das vorgebliche präventive Moment tendenziell in den Hintergrund.

Unweigerlich drängt sich schließlich noch die grundsätzliche Frage auf, ob diese Sammlung von Betrugsfällen nicht ebenso gute Dienste bei der Anlei tung zum Betrug wie bei der Verhinderung desselben geleistet haben könnte.<sup>33</sup> Die erhöhte Wachsamkeit des Lesepublikums wurde durch die gleichfalls geförderte Verbreitung von Betrugstechniken über professionelle kriminelle Kreise hinaus sozusagen wieder aufgewogen. Indem diese Schrift nicht nur

32 Siehe auch die Diskussion dieses Falls in Youd: “Beyond Bao”, S. 225.

33 Siehe dazu Dao’erdeng 刀尔登: „Bu du pian shu“ 不读骗书 [Lest keine Täuschungsbücher], *Zawen yuekan (xuankanban)* 杂文月刊(选刊版) 11 (2011), S. 18; ursprünglich publiziert in *Liaowang dongfang zhoukan* 瞭望东方周刊 28 (2011).

der Betrugsprävention Vorschub leistete, sondern potentiell auch der Anleitung zu und Verfeinerung von vielfältigen Techniken der Täuschung, trug ihr Autor doch nur vordergründig zur Konfliktvermeidung in der Gesellschaft bei. Diese Zweischneidigkeit mochte ein entscheidender Grund dafür gewesen sein, dass das *Dupian xinshu* nach der späten Ming-Zeit offenbar nicht mehr der Weiterverbreitung in neuen Buchausgaben für würdig befunden wurde.

